

# Der Enzthäler.

Nr. 44.

Neuenbürg, Mittwoch den 18. März 1903.

61. Jahrgang.

## Vermischtes.

Berlin, 16. März. Der Schankwirt Melz nebst Ehefrau und drei Töchtern wurden heute morgen, in der Wohnung durch ausströmendes Leuchtgas ersticht, aufgefunden.

Strasbourg, 13. März. Wie die „Lothringer Bürgerzeitung“ meldet, wurde in Hagendingen ein Raubmord verübt. Der Direktor der Siegen-Lothringer Werke für Eisenkonstruktion und Brückenbau Frölicher ging gestern abend nach Hause. Der Weg führte ihn an der Fabrik vorbei. Er sah im Bureau Licht und ging hinein; hier fand er Diebe, die sich über die Kasse hergemacht hatten. Die Diebe schossen den Direktor sofort nieder. Hierauf bearbeiteten sie ihn mit Messern. Nachdem sie die Kasse erbrochen und beraubt hatten, entflohen sie. Sie ließen ein langes Dolchmesser auf dem Tisch zurück. Von den Thätern hat man keine Spur.

Gmünd, 16. März. Wegen angeblicher Beschprellerei wurde ein Ehepaar eingeliefert, das beabsichtigt hatte, hier eine Fabrik zu laufen, seinen Zahlungsverpflichtungen in einem hiesigen Gasthof jedoch nicht nachgekommen war.

Ein mutiges Rettungswerk hat kürzlich ein Fräulein Minna Linnert aus der Simonsstraße in Berlin vollführt. Die Frau eines Feldwebels kam mit 2 Kindern durch die Friedrichstraße. Vor einem Hause versuchte das 3jährige Kind unbemerkt den Damm zu überschreiten. In dem Augenblick, als es auf die Geleise der Straßenbahn gelangte, kam ein Straßenbahnwagen in voller Fahrt heran. Die genannte Dame bemerkte die Gefahr, warf sich kurz vor dem Wagen über das Kind und deckte es mit ihrem Leib und mit ihren Armen, während sie selbst von dem noch in Bewegung befindlichen Wagen 10 Meter weit vorwärts gestoßen wurde. Das Kind war dank dem Mut der Dame ohne jede Verletzung davongekommen, während die Ketterin, der das Publikum stürmisch zujubelte, anscheinend starke Quetschungen erlitten hatte.

Ueber einen armojen Maler aus Hall schreibt man dem „N. Tagbl.“: Thomas Schweider war 1541 hier geboren, und zwar ohne Hände. Während seine Mutter ihn erwartete, sei, so erzählt die Sage, ein Bettler zu ihr ins Haus gekommen, der habe das Brot, das sie ihm gegeben, um seinen Hunger zu stillen, mit den Füßen genommen. Darüber sei sie so erschrocken, daß sie das Kind ohne Hände zur Welt gebracht habe. Doch der arme Knabe erlernte das, was ihm durch den Mangel der Hände abging, durch um so größere Kunstfertigkeit mit den Füßen. Er konnte damit essen, trinken, schreiben, sich ankleiden,

Federn spitzen, schnitzen, Brettspielen, Bücher binden. Im Jahr 1570 bediente er Kaiser Maximilian an der Tafel und schenkte ihm den Wein ein. Auch über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus war der Ruf seiner Kunst gedungen. 1598 ließ ihn Kurfürst Ludwig, Pfalzgraf zu Heidelberg, kommen, vor dem er in Gegenwart von noch vielen anderen Fürstlichkeiten seine Kunst zeigen mußte. Proben von dieser sind heute noch vorhanden. Im Chor der St. Michaeliskirche ist eine schön und zierlich geschriebene Kundschrift, seine Grabinschrift, aufgehängt. Im Besitz von Apotheker Dr. Biezinger in Hall befindet sich ein von Schweider selbst gemaltes und geschriebenes Original.

Paris, 15. März. In der Nacht zum Samstag ist ein äußerst frecher Diebstahl ausgeführt worden. In einer Länge von 50 Metern wurde von Dieben das Dach der mitten im vornehmen Paris liegenden Madeleinekirche abgedeckt und die Menge der aus Kupfer und Zink bestehenden Deckteile fortgeschleppt. Die gestohlenen Platten stellen immerhin einen ansehnlichen Wert dar. Es ist aber ein reines Wunder, daß die Diebe die übrigen Teile der Kirche überhaupt noch haben stehen lassen. Und die Pariser Polizei? Sicher wird nächstens auch noch die Polizeipräfektur nächstlicherweile abgedeckt!

Paris, 15. März. „Automobilisiert“ auf entsprechende Weise wurde gestern ein neunjähriges Mädchen. Das Kind ging mit seinen Eltern auf der Avenue de Madrid in Neuilly spazieren und lief bei frühlichem Spielen auch auf den Fahrdamm. Plötzlich raste in größter Schnelligkeit ein Automobil daher. Bevor die Eltern noch herzuspringen konnten, wurde das Kind von der Maschine umgeworfen und zermalmt. Man denke sich das Entsetzen der verzweiferten Eltern, überhaupt aller Zeugen dieses gräßlichen Unglücks aus. Gegen den Injassen des Kraftwagens wird Klage erhoben.

Brüssel, 14. März. Ueber die Art und Weise, wie die hier noch immer ihr Unwesen treibenden Mädchenhändler mitunter vorgehen, wußte eine junge Brüsselerin der hiesigen Polizei folgendes mitzuteilen: Die Betreffende ging vor einiger Zeit über die Straße, als sie von 3 feingekleideten Herren ange-redet wurde, die ihr eine vortreffliche Stelle in Aussicht stellten und sie dann überredeten, ihnen behufs weiterer Abmachungen nach einem Café zu folgen, wofür sie eine kleine Erfrischung zu sich nahm. Kaum war sie wieder auf die Straße getreten, als es ihr mit einem Male unwohl wurde, und gleich darauf fiel sie in Ohnmacht. Wieder zum Bewußtsein zurückgekehrt, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß sie sich in dem nach Ostende fahrenden Expresszug befand, und zwar in Gesellschaft eines jener 3

Herren, der sie indessen zu beruhigen wußte und sie in Ostende zu einem kleinen Ausflug auf die See veranlaßte. Dieser Ausflug dehnte sich indessen bis Dover und von da weiter bis London aus, wo der Herr sie nach einem abgelegenen Hause brachte, dessen eigentlicher Charakter ihr nur zu bald klar wurde. Sie wollte daselbe sofort wieder verlassen, aber man hielt sie gewaltig dort zurück, und erst nach acht Tagen gelang es ihr, zu entfliehen, nachdem die Hausherrin sie inzwischen um ihre sämtlichen Schmuck-sachen bestohlen hatte. Durch Vermittlung des belgischen Generalkonsuls in London konnte sie dann die Rückreise nach Brüssel antreten. Die hiesige Polizei ist jetzt eifrig auf der Suche nach den beiden Helfershelfern jenes Herrn, doch ist es ihr bis dahin noch nicht geglückt, eine Spur von ihnen zu entdecken.

Orient-Reiseklub-Leipzig. Welchem Reise-lustigen, welchem Verehrer der Schätze des Altertums und welchem Freunde unvergleichlicher Naturschönheiten schwillt nicht das Herz, wenn er von einer Reise nach Ägypten, Palästina, Griechenland und rings um Italien hört! Und einen solchen herrlichen Plan zur Wahrheit zu machen, das ist die Aufgabe der Sommerfahrten des Orient-Reiseklubs-Leipzig. Der Klub, welcher, ohne rein materielle Interessen zu verfolgen, seit Jahren die berühmten Gestade der Levante und die Wunderländer des Orients mit Sonderjahren bereist, alljährlich den herrlichen Küsten des Mittelmeeres Freunde des Südens, gebildete Reisefreudige aller Stände, Damen und Herren, zuführt, und an Ort und Stelle unter kundigster Führung alle mit den tausend und abertausend Reizen der Levante und des Orients bekannt macht, war im vergangenen Jahre in Nordafrika und Südsipanien. In Marokko hatte der Klub mit seinen Freunden die Ehre, Gast des dortigen deutschen Geschäftsträgers, des Ministerresidenten Freiherrn von Menzinger, zu sein. In Sevilla wohnte der Klub einem großartigen Stiergeficht bei, und in Granada erschollen im Löwenhofe der Alhambra, in jenem berühmtesten aller maurischen Paläste, aus dem Munde des Vorsitzenden, eines viel gereisten und weit bekannten Künstlers, wundervolle Rezitationen verlorner arabischer Gänge und Glüdes. Unergeßliche Tage in Nizza und in Monte Carlo beschloßen die wohlgelungene Fahrt des Klubs. In diesem Sommer und zwar am 8. Juli, gedankt der Klub auf 12 tägiger Fahrt von Genua aus seine Mitreisenden zuerst nach der Heimat Napoleons I., nach dem wildromantischen, neuerdings viel besuchten Corfua, dann nach dem lieblichen Capri, ferner nach Siziliens Hauptplätzen und zuletzt nach dem oleander-dustenden Corfu und der fjordähnlichen Boche di

## Falsches Geld.

10) Novelle von G. v. Lippé. (Nachdr. verb.)

Als ich vor ihm stand, sah er flüchtig auf, und wie mechanisch fragte er: „Womit kann ich dienen, Euer Gnaden?“

„Mein Herr, ich bin zu Ihnen gewiesen; Sie sind Kriminalbeamter?“ fragte ich.

„Sie sind halt recht berichtet,“ erhielt ich zur Antwort, „und was hat's?“ erwiderte der kleine Herr, weiter lesend.

„Erlauben Sie dann, daß ich mich Ihnen vorstellen darf, mein Name ist L.; ich bin Kriminal-Kommissarius in Berlin; wünschen Sie meine Legitimationen zu sehen?“

Der Herr hatte, während ich gesprochen, sehr bedächtig seine Zeitung zusammengefaltet und sorgsam in der Brusttasche seines fadenfarbenen Rockes untergebracht; jetzt blickte mich über die Brille fort zwei lange Augen forschend an.

„Ist halt mit nötig,“ gab er zur Antwort, und mit der linken Hand seine Brille abnehmend, reichte er mir die rechte zum Gruße. „Nun, da sollen's mir von Herzen willkommen sein, lieber Kolleg,“ fuhr er sichtlich erfreut fort. „Sie sind den Russen nachgereist, die da oben in der Loge sitzen,“ sagte er dann, mich schallhaft ansehend, „nichts würdiger schlaue Kerle,“ fügte er nach einer Pause hinzu.

Ich fühlte, daß mir das Blut ins Gesicht schoß. Ja, ich war den Verbrechern nachgereist; kaum an-

gekommen in Wien, läßt mich mein Glückstern sie finden, um in der nächsten Minute mir sagen zu lassen, daß die Russen entdeckt, so gut wie verhaftet sind.

Der kleine Herr hob sehr bedächtig seine Brille schweigend in ein Futteral, dann sah er mich an, und in dem gutmütigsten, herzlichsten Tone sagte er:

„Brauchen nicht zu erschrecken, es ist mir sogar sehr angenehm, daß Sie der Russen wegen kommen, lieber Kolleg, ich überlasse Ihnen die Hallunken; Sie möchten gern so ein kleines Andenken für die Reise nach Wien haben,“ er tippte leise lachend dabei auf mein Knopfloch. „Nun, wie geht's in Berlin? Haben's da auch noch viel mit den Nachwehen der Reichstagswahlen zu thun?“

Mich mußte die Frage überraschen; statt über die Falscher weiter mit mir zu reden, fing mein Herr Kollege ein Thema an, wofür ich in diesem Augenblick sehr begrifflich wenig Sinn hatte.

„Nun, es ist bei uns wohl ebenso wie hier,“ gab ich hastig zurück. „Die Aufregung, wenn auch anfangs noch so groß, weicht schließlich wieder der normalen Stimmung. — Aber wollen wir uns nicht der Russen verschern?“ fragte ich.

„Seien's ohne Sorg, lieber Kolleg, die kommen mit mehr ohne unsere Begleitung hier aus dem Hause. — Wann sind's aus Berlin abgereist?“ fragte der Kommissar eifrig, als wäre ihm die Beantwortung dieser Frage von der größten Wichtigkeit.

Im Theater wurde applaudiert; der Akt mußte sein Ende erreicht haben.

„Kommen's, es ist Zeit,“ sagte der alte Herr,

gemächlich den Korridor nach der anderen Seite des Hauses hinschreitend, „bleiben's nur immer in meiner unmittelbaren Nähe.“

Wir hatten den Korridor erreicht, an welchem die Logen liegen mußten, in der sich die Russen befanden. Auf dem Gange standen und gingen etwa acht Herren auf und ab. Die Thür der Loge, in der der Bilonte und Herr van Habermeyer sich befanden, wurde von dem Logenschließer zuerst geöffnet, während er sichtlich zögerte, die anderen Thüren aufzuschließen.

Die von mir so sehnlichst Erwarteten traten heraus, kaum hatten sie zehn Schritte zu uns hin gemacht, als die schon erwähnten Herren sie wie absichtslos umstanden und ihr Weitergehen unmöglich machten; im nächsten Augenblick stand mein Kollege vor dem Russen, und in der freundlichsten, höflichsten Weise sagte er: „Wissen's, meine Herren, ich bin Kriminal-beamter und hab' mit Ihnen einige Worte zu sprechen, bitte, folgen's mir recht schnell, ohne alle weiteren Umstände, damit's nicht ein Aufsehen gibt; ich lieb' das nit, sieht halt schlecht aus.“

Nicht die geringste Veränderung war auf dem Gesicht des Herrn Bilonte und des Herrn van Habermeyer wahrzunehmen. Auch der Kommissar mochte dies bemerkt haben; denn als die Herren ruhig stehen blieben, als hätten sie gar nicht begriffen, um was es sich handelte, setzte mein Kollege hinzu und seine Stimme hatte eine eigentümliche Härte: „Sie sprechen deutsch, ich weiß es genau, Sie haben mich verstanden, also kommen Sie gefälligst.“



Cattaro in Dalmatien zu führen. Venedig ist das Endziel dieser Tour und zugleich der Ausgangspunkt der sich direkt am 20. Juli anschließenden 4 wöchigen Orientreise des Klubs. Das erste Ziel dieser Reise ist wiederum das meeresumrauschte Corfu mit seinen weißschimmernden Häusern, in Purpur erglühenden Oleanderbüschen, rebenbestandenen Hängen und schönen, halb wilden Menichen. Der Dampfer durchfährt dann den Busen von Korinth, und bald wandeln die Südländsfahrer auf den Straßen von Athen, in den Propyläen der Akropolis und lassen von den Stufen des Parthenon ihren Blick weithin über Griechenland und seine umlagernde Inselwelt schweifen. In 3 tägiger Fahrt erreicht das Schiff Syriens Küste, und bald zaubert Damaskus den Reisenden die ersten orientalischen Bilder vor. Nach längerem Aufenthalt in Palästina zur Besichtigung Nazareth's, Jerusalem's und Bethlehems ist als letzter Hauptpunkt Kairo und seine herrliche Umgebung im Programm, das bereitwillig allen Interessenten (gegen 30 in Marken) durch die Schriftleitung des Orientreise-Klubs in Leipzig-Entrichs gestellt wird, vorgelesen.

Die Totenwürfel. Im Hohenzollern-Museum in Berlin befinden sich zwei Würfel, welche zwar äußerlich nichts Ungewöhnliches aufweisen, jedoch aus folgenden Gründen „Totenwürfel“ genannt werden. Unter dem großen Kurfürsten von Brandenburg erregte ein in Berlin begangener Mord großes Aufsehen. Es handelte sich um ein junges, sehr hübsches Mädchen, das von zwei Soldaten umworben war, welche jogleich verhaftet wurden. Einer von ihnen, namens Ralph, hatte das Verbrechen wirklich begangen aus Eifersucht auf seinen Kameraden Alfred, der von dem jungen Mädchen augenscheinlich begünstigt wurde. Die Tortur konnte den beiden Soldaten kein Geständnis entreißen. Das Gericht war in Verlegenheit, die zwei Soldaten waren beide am Abend der That bei dem Brunnen gesehen worden, wo der Mord stattfand. Alfred leugnete nicht, mit dem Mädchen gesprochen zu haben, und beteuerte, in aller Freundschaft von ihr geschieden zu sein. Ralph leugnete alles. Der Kurfürst beschloß, das Gottesurteil entscheiden zu lassen; die zwei Soldaten sollten mit Würfeln um den Tod spielen: Der, der die kleinste Zahl warf, sollte als der Mörder betrachtet und hingerichtet werden. Der Kurfürst wohnte mit großem Pomp der Feierlichkeit bei. Lachend nahm Ralph, der Mörder, die Würfel auf, welche auf einem Tambour lagen und warf zwei Sechser. Die Zuschauer sahen sich an, denn allgemein hielt man den armen Alfred für unschuldig. Dieser fiel auf die Knie, flehte den Himmel an, und erhob sich dann, indem er sagte: „Allmächtiger Gott, schütze mich, du weißt, daß ich unschuldig bin!“ Er warf jetzt die Würfel voll froher Hoffnung und mit solcher Wucht, daß einer davon entzwei fiel: der ganze Würfel zeigte sechs, die Bruchstücke des andern zeigten sechs und eins, also zusammen dreizehn. Die ganze Versammlung war von Erstaunen und Bewunderung ergriffen; aber diese wurde noch größer, als man plötzlich Ralph, wie vom Blitz getroffen, niederstürzen sah. Nur mit Mühe konnte man ihn ins Leben zurückrufen. Sobald

er schritt einer kleinen, nahegelegenen Thür zu, und der Wikont und Habermeyer folgten, oder mußten folgen, sehr geschickt von den Unterbeamten dirigiert, von denen drei mit ins Zimmer eintraten. Ich war zurückgeblieben; instinktiv hatte ich mir gesagt, daß mein Kollege ebensowenig von der Anwesenheit der Dame und des Herrn, die sich in der anderen Loge befanden, eine Ahnung habe, wie er wisse, daß diese Personen mit den eben in Sicherheit Gebrachten im engsten Verkehr ständen, sonst hätte er jedenfalls Vorkehrungen getroffen, dieselben beobachten zu lassen, eventuell sich derselben zu versichern. Dies alles erwägend war ich nicht gefolgt. Hier der Herren, die bei dem Vorgange thätig gewesen, standen in meiner unmittelbaren Nähe; ich trat an dieselben heran. „Ich bin Kriminal-Kommissarius und der Leute da drinnen wegen hierher gekommen,“ sagte ich. „Ich konnt's halt denken, daß Sie Beamter sind,“ erwiderte ich von dem einen zurück. „Haben Sie noch einen Auftrag hier auszurichten?“ fragte ich. „Nein, und ist mir gesagt worden,“ bekam ich zur Antwort. „Gut, ich werde Sie gleich noch mit einer Sache betrauen, in einem Augenblick bin ich wieder hier.“ Der Logenschlichter stand am Ende des Korridors, ich eilte zu ihm hin. „In einer der Logen befindet sich ein Herr und eine große, blonde Dame, die —“ „Ich weiß, Nummer sechzehn, die Loge ist weiter

er zur Besinnung kam, gestand er sein Verbrechen ein. Der Kurfürst war tief gerührt: Gott hatte den Unschuldigen gerettet.

#### Konfirmations-Geschenke.

Wenn Eltern, die es sich leisten können, ihren Kindern anlässlich des Konfirmationstages ein sinniges Geschenk machen, als ein Andenken an den wichtigsten Tag der Jugendzeit, so ist gewiß nicht das Geringste dagegen einzuwenden. Auch daß es sich die meisten Väter nicht gern nehmen lassen, zur Konfirmation ein Extrageschenk bereitzuhalten, mag mit Recht als eine schöne und liebe Geste gelten. Aber gerade bei allen Konfirmations-Geschenken sollte jeglicher Prunk und Luxus grundsätzlich vermieden werden.

Es ist nicht richtig und entspricht keineswegs dem Ernste des Einsegnungstages, wenn man die Kinder durch besonders wertvolle Schau- und Schmuckstücke von der bedeutungsvollen Hauptsache, d. h. von der feierlichen Konfirmations-Handlung selber ablenkt, ganz abgesehen davon, daß sich vielleicht in dieser oder jener jungen Seele unwillkürlich ein häßliches Neidesgefühl regt, wenn da eins von den Mitkonfirmanden gar zu sehr den Reichtum der Eltern oder Verwandtschaft vor aller Augen zeigt.

Wer ein wenig ins Leben geschaut hat, der weiß, daß sich viele arme Eltern die Zeit vor der Konfirmation ihrer Kinder durch die Sorge verbittern, ob es denn auch zu einem schönen, neuen, schwarzen Anzuge, zu der beinahe obligatorisch erscheinenden Konfirmanden-Uhr u. dergl. mehr reichen werde. Demgegenüber muß immer betont werden, daß es auf solche Neugierlichkeiten bei der Konfirmation nicht im mindesten ankommt! Hier gilt, wie auch sonst, das alte, gute Wort: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an!“ Mit Vorliebe schenkt man zur Konfirmation ein neues Gesangbuch oder ein anderes Erbauungsbuch; eine besonders glänzende Ausstattung macht den Wert dieser Bücher nicht aus, sondern der gediegene, christliche Inhalt, der nicht zuletzt zur christlichen Zufriedenheit, Genügsamkeit und Einfachheit mahnt.

(Der neue Bismarck.) Wenn noch jemand, so melden Berliner Blätter, gezweifelt haben sollte, daß der jetzige Kanzler ein neu aufgelegter Bismarck ist, so ist dieser Zweifel endgültig gehoben. Hatte der erste Kanzler seine Bismarckheringe, so verkünden jetzt den Ruhm des vierten Kanzlers die Bülowheringe, die — ein Zeichen der Bescheidenheit — erheblich kleiner sind als ihre Vorgänger. Im Annoncenteil verschiedener Berliner Blätter liest man dieses Inserat eines hiesigen großen Warenhauses:

Pilant! **Bülow-Heringe** Doje 48 S.  
Mit Genehmigung Sr. Erz. d. Hrn. Reichskanzlers.

„Monumentum exegi aere perennius“. — (Ein Denkmal habe ich mir errichtet, dauernder als Erz) mochte der vierte Kanzler im Geiste zitieren, als er durch einen Federzug den pilanten und delikaten Bülow-Hering schuf.

nicht befehrt,“ unterbrach der Mann. „Ich ging zu den Beamten zurück.“ „In Loge Nummer sechzehn befindet sich ein Herr, und eine Dame,“ sagte ich. „Sollten dieselben einzeln oder zusammen aus der Loge kommen, so klopfen Sie zunächst an die Thür des Zimmers, in dem sich ihr Vorgesetzter befindet, und sorgen Sie dafür, daß die Ihnen bezeichneten Personen den Korridor nicht verlassen.“ „Als ich in das Zimmer trat, rief mir der Kommissar entgegen: „Nun, lieber Kollege, wo stecken's denn? Ich denke, Sie hätten mit den Herren zu sprechen?“ „Wollen Sie dies nicht lieber selbst thun? Es wäre mir angenehm,“ erwiderte ich. Der alte Herr sah mich scharf an; ihm mochte es wohl nicht ganz in der Ordnung erscheinen, wie ich disponierte; er wollte sicher in Rücksicht darauf, was wir im Augenblicke unserer ersten Begegnung gesprochen hatten, mir vollständig die Ehre lassen, die Ruffen abgefaßt zu haben. So sehr ich diesen guten Willen anerkannte, so durfte ich doch hierauf nicht eingehen: ich mußte für den Fall, daß ich das verabredete Zeichen hörte, sofort das Zimmer verlassen können. „Nun, darf ich wohl um Angabe Ihres Namens, Standes u. bitten?“ sagte mein Kollege zu dem Herrn mit dem Ordensbande. „Wikont de Rochat,“ war die mit unverkennbarem Selbstbewußtsein gegebene Antwort — „Ritter der Ehrenlegion,“ setzte er nach einer kleinen Pause

(Der päpstliche Segen im Phonographen.) Der Pariser „Figaro“ teilt in seiner jüngst eingetroffenen Nummer mit, daß der Papst am 5. Februar den Phonographen Unternehmer Bettini in Spezial-Audienz empfangen und den päpstlichen Segen, sowie das „Ave Maria“ in einem Phonographen hineingesprochen habe. Das Boulevardblatt hat nun mit Bettini ein Abkommen getroffen, das ihm das Monopol des Verkaufes bis zum 15. Mai sichert. Die Rolle mit dem päpstlichen Segen kostet 50 Franken, die mit dem „Ave Maria“ 40 Frs. 25 Prozent der Einnahme verspricht der „Figaro“ der Kongregationschule im Orient zuzuwenden.

[Ueberrumpft.] Marie: Was sagst Du dazu, Laura, Karl hat um meine Hand gebeten! — Laura: Ja, ja, so etwas erwartete ich. Nachdem er von mir einen Korb bekam, sagte er, er wolle sich ein Leid zufügen!

[Poest und Prosa.] Gatte (einer Modeschriftstellerin): „Bist Du denn noch nicht fertig mit Deiner Novelle?“ — Schriftstellerin: „Gleich, Männchen! Ich will nur schnell noch den Helden sterben lassen!“ — Gatte: „Na, wenn er tot ist, kannst Du mir hier den Knopf annähen!“

#### Silberträffel.

a al an bin burg hat dal de del  
doc ein ehr el en gen il leit  
ler lei li lich ma me mor  
mu na ne pen ro to  
rot ru sa salz  
se si sie  
ta ti ti tis vo ze

Die vorstehenden Silben sollen so verbunden werden, daß 16 Wörter mit nachfolgender Bedeutung entstehen: 1. Teil von Oesterreich, 2. ein stiller Ort, 3. getrocknete Beere, 4. altjüdischer Prophet, 5. Ausdruck für schlechtes Schaffen, 6. weibl. Vorname, 7. Edelstein, 8. Beleuchtungsmittel, 9. eine Tugend, 10. ein Raubtier, 11. eine Stadt Oesterreichs, 12. italienische Stadt, 13. Stein, 14. Himmelserscheinung, 15. französische Stadt, 16. Alpenpflanze. Die Anfangs- und Endbuchstaben der richtig gefundenen Wörter, von denen die letzteren in umgekehrter Reihenfolge zu lesen sind, ergeben einen Sinnspruch aus Schiller's „Tell“.

Auflösung des Rätsel-Distichon in Nr. 40.  
Remel — Bedel.

#### Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 17. März. Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte mit allen gegen 2 Stimmen die Forderung für die Beteiligung an der Weltausstellung in St. Louis.

New-York, 17. März. Die „Morning Post“ meldet: Von amerikanischen Fachmännern wird geplant, sämtliche Kanäle in Nordamerika miteinander zu verbinden und, wo erforderlich, zu verbreitern und zu vertiefen. Zur Ausarbeitung des Entwurfes sei bereits ein Ausschuß von 20 Personen gewählt worden.

hinzu. Als er wohl bemerkte, daß der Kommissar noch immer seinen Blick ruhig auf ihn gerichtet hielt, fragte er gereizt: „Genügen Ihnen diese Angaben nicht?“ „Ja schauen's, Herr Wikont, das ist mir halt nit genügend,“ jagte der alte Herr lächelnd. „Ich möchte wissen, welches Einkommen Sie haben und woher es stammt, zu welchem Zweck Sie reisen — nun werden Sie mich schon verstanden haben, was ich meine und was ich halt wissen muß.“ „Ich war Kapitän in Algier und habe außer meiner Pension noch eine Rente von 25000 Frank jährlich zu verzehren.“ „So, so,“ sagte sehr zufriedengestellt mein Kollege, „da läßt sich solch ein luxuriöses Leben, wie Sie es führen, schon erklären.“ „Mein Herr,“ sagte der Wikont ziemlich scharf, „ist Ihnen hier in Wien, wo ich erst seit zwei Tagen mich aufhalte, die Verausgabung meines Geldes so auffällig, daß Sie mich deshalb hier im Theater aufgesucht haben, um darüber von mir Auskunft zu verlangen?“ Mein Kollege sah zu van Habermeyer hin; es war, als hätte er jene Frage gar nicht gehört, als wäre dieselbe gar nicht gethan worden. „Und wie nennen Sie sich?“ fragte er. „Mein Name ist van Habermeyer. Ich bin Holländer, in Batavia ansässig, Plantagenbesitzer dort und reise zu meinem Vergnügen.“ „Genügen Ihnen diese Angaben, mein Herr?“ setzte Herr van Habermeyer hinzu.

(Fortsetzung folgt.)